

Neu = Braunschweiger Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Jahrgang 15.

Freitag, den 21. Juni 1867.

Nummer 30.

Nota über
Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.

Scheinnisse eines Harem.
Eine türkische Kriminalgeschichte
von
Karl Teschner.
Der Beschluß eines Verbrechens.

(Schluß)
9. Die Hölle.
Kaum bedachte Kar Kallik, diese abenteuerliche, bald mit dem Vorwande magischer Kräfte, bald mit einem wichtigen Taktoman, bald als Liebhaber sich einführende Expedition, bis zum mächtigen Aga der aufständischen Janitscharen vorgedrungen und hatte von diesem eine geheime Unterredung begehrt. Kurz darauf trat der Aga noch vier seiner einflussreichsten Oberoffiziere zur Verhandlung gezogen, und durch das ganze Lager floh wie ein Lauffeuer die Kunde: Der Großherr habe einen Unterhändler gesandt und gebe nach. Wie und was verhandelt worden, blieb der Menge ein Geheimnis. Gerüchtes wie er gekommen, aber mit Juridikation einer großen Weltkugel, schreit Kallik wieder durch die Versammlung, und auf seinem Gesicht konnte man die Zeichen der Verfristung sehen.

Die Bevölkerung blieb in Spannung, denn die Konstitution der rüderischen Horde ward nicht aufgehoben. Gleichwohl aber geschah auch nicht das Geringste, was auf einen gewaltigen Ausbruch hätte schließen lassen. Unter den Händenträgern herrschte Consternation, da keiner von ihnen Genugthuung über den Stand der Dinge wusste. Einige, die sich für besonders unterrichtet hielten, sagten, die Aufständigen hätten sich unterworfen, Andere, daß der Aga besessen worden. Wieder Andere meinten, in der unheimlich in Stille liegende Hofstadt. Im günstigsten Falle sei von einem Waffenstillstande die Rede, und für die letztere Annahme sprachen die officiellen Anzeichen. Die Kanoniere an der Spitze der Truppen, die Kanoniere mit brennenden Lunte in ihren Kanonen.

Es spielte jedoch diesmal eine Intrigue über den obersten Maschinen der Staatsleitung, die wohl vielleicht der Großvezir allein eingeweiht worden war. Das Geheimnis dieser Intrigue war in so unordentlichem Lichte dunkel geblieben, daß selbst die Aeltesten zweier reichlichen Böden mit verzögerten Befehlen an Bairaktar Pascha, den berühmten Reichsgelehrten in Bulgarien, den Vorkämpfer Konstantinopels die bange Schwüle des drohenden Gewitters hina, überließen sich die Janitscharen in ihrem Lager der Völlerei und feierten, was auffallend war, den Namen des „freigegebenen Sultans“, so daß man fast annehmen durfte, es sei ihnen Geld preisgegeben worden. Ein feinerer Kobortenfürer der Janitscharen, der schon vier Meutereien derselben mitgemacht hatte, spottete über die Art der Belagerung des Streits. Der Kaiserlichen Truppe hunderttausend Pfister geben, wo sie hundert Millionen haben könne, beste eben so viel, als einen Leopard nöthigen wollen, der zapfenweise hundert Tropfen Blut zu entziehen und sie dann laufen zu lassen.

Scheinbar sorglos hatte Kallik das Janitscharenlager verlassen und Sabat die nöthigen Weisungen gegeben. Zwei Stunden später erhielt Jamilda durch einen Boten Sabats folgendes Billet: „Liebenswürdige Frau! Ereignisse erster Art, welche meine Vermögensverhältnisse gleich denen Anderer bedrohen, verlagern mich zwei bis drei Tage lang unerbitlich das Glück, Euch wiedersehen zu können. Ich hoffe, daß

Ihr, o schöne Dame, mit die Gunit erhalten werdet, die Ihr so bald mir bereits verabschiedet habt. Ich muß Euch, vielleicht zu Eurer Befriedigung, bemerken, daß, wie ich genau weiß, kein Ereigniß auch Euren Gemüth auf längere Zeit an seinen Pfosten in Top-bane fesseln, so daß er Euch nicht wieder heimführen können, und ganz belläufige füge ich noch hinzu, daß ich jenen Griechen, den ich mit aus Eurer Villa nahm, in den Bosporus geworfen habe. Kar Kallik.“

Jamilda theilte dieß Billet ihrer Vertrauten mit, „Welch ein Glück für uns, Herrin!“ rief Amina mit freudigem Grinsen. „Gewiß sind es die Russen, welche die hohe Pforte in Anspruch nehmen und auch Euren Bestrengungen in's Heißelgitter ziehen. Ach, wenn er nur wochenlang fortbliebe und Dich hier ließe, Herrin! Nicht wahr, dieß wäre köstlich?“ Jamilda antwortete nur mit einem Lächeln und mit einem scherzhaften Händerschlage. „Freilich,“ fuhr die Sklavinnen fort, „beraubt Dich der Zufall auch für jetzt Deines neuen Ansehens, doch dieser ist Dir sicher genug. Woju hätte er sonst den Griechen geschickt? Ach, das ist ein Mann, Herrin!“ — „Was nützt es, wenn ich ihn entbeere?“ flüsterte Jamilda verdrießlich. — „Sei nicht betrübt, liebe Herrin! Wenn der Abend dämmert, lasse ich mich hinüberreden, und gib Acht, ich bringe Dir einen Andern!“ — Jamilda erwiderte dießes Versprechen mit abermaligem Lächeln und einem Händerschlage. Während ließ die Aeltesten davon.

Nach Sonnenuntergang kreuzte ein kleines bedecktes Boot in einiger Entfernung von der Stelle, wo Daltaban's Händlunge in einer kleinen Bucht hinter dem Garten seines Sommerhauses lagen. Kaum hatten zwei Schwarze eines dieser Boote bemerkt, und mit Amina an Bord sich von Ufer entfernt, so empfing dem andern Boote sechs verhäßte Männer und hielten durch die dunklen Gänge von Daltaban's Garten, während das Boot rasch dem gegenüberliegenden Ufer zuflöß und bald Amina's Boot überholte.

Jene sechs Vermummten waren Kallik mit fünf Klawaffen. An der Villa angelangt, lautete Ersterer vorfichtig, dann zog er einen Schlüssel hervor, öffnete die Hintertür und trat mit seinen Begleitern ein. Ein Schloß erschien im Korridor, ohne sich besonders überreißt zu zeigen, als er Kallik erkannte, den er in freundschaftlichem Verkehr mit seinem Gebieter gesehen hatte; doch machte die große Zahl seiner Begleiter ihn stutzig. Kallik hielt es seinem Plane für angemessen, sowohl ihn als noch zwei seiner Genossen — der vierte war nicht zu finden, und zwei dienten Amia als Kater — mit gefesselten Händen in ein Gewölbe einzuschließen und ihnen bei Strafe sofortigen Erschießens Stillschweigen zu gebieten. Dann brachte er seine Begleiter bis auf einen, den er als Wächter in ein leeres Vorzimmer stellte, in das Gemach, welches mit dem geheimen Gange in Verbindung stand, besetzte sie hier über den Mechanismus der verborgenen Thüren und besah ihnen, nach Verlauf einer halben Stunde die obere Thür zu öffnen, im Gange vorzutreten und an der unteren Thür zu lauschen. Er verabredete mit ihnen besondere Zeichen; bei dem einen hatten sie zu barren, bis er selbst diese Thür ausdrückte, bei dem andern aber durch die Thür aus dem Gange hinauszutreten zu Vor Ablauf der gestellten Frist hatten sie sich vollkommen ruhig zu verhalten. Letztere Anordnung traf er für den Fall, daß der Eunuch im geheimen Gange patrouillirte.

Er selbst verließ nun das Gemach und begab sich wieder treppab. Da er sein Schwermüth gegeben, den Harem der Mädchen nicht weiter zu betreten, so wollte er kein Versprechen halten. Dennoch hatte er Gründe, die schöne Zuleika zu sehen. Auch die Sehnsucht ließ ihn mächtig dazu an. Dieß

Mädchen, welches nicht zum Hausstande des Pascha gehörte, zu sehen und zu sprechen, hatte er nicht durch sein Wort unmöglich gemacht, wenn er es ohne Verletzung des Haremgeheimnisses ausführen konnte. Er hatte sich im Laufe des Tages mit sogenannten Diebstahlschlüsseln versehen, in deren Beig die Entschloßenspolen sind, und erließ sich damit die Thür, durch welche er zuerst bei Zuleika einzutreten wußte war. Hier rief er zweimal halblaut des Mädchens Namen und hatte die Freude, sie am Eingange erschrecken zu sehen.

Zuleika saß in freudigem Erschrecken zusammen, als sie Kallik's ausstüßig ward. Er gab ihr die Anordnungen, brauchte ihr Kunde von dem Ereigniß in Konstantinopel und von ihrem Vater und Onkel, zu denen er selbst sie in Kurzem wieder zu geleiten sich anbeischte. Bis dahin hatte er sie, ruhig auszuhalten und ihm völlig zu vertrauen. Willst Du dieß thun, theures Mädchen?“ fragte er, und die Tochter Daltaban's neigte sich zum Zeichen der Ergebung erröthend an seine Brust. Er wagte sie zu fassen und verabschiedete sich.

Nachdem er die Thür wieder verschlossen, öffnete er die gegenüberliegende, zu Zuleika's Gemächern führende, schloß sie wieder hinter sich und schritt vorwärts. Kaum hörbar schritt sein Fuß über die ausgebreiteten Teppiche, so daß er in's Dunkel der schönen Gemächin des Pascha dringen konnte, ohne Zuleika zu bemerken. Sie lag träumerrück und, wie es schien, erwartungsvoll auf den Postern; ihre Augen waren halb geschlossen, ihre beiden Hände unter den Kopf geklopft. Mit einem leisen Aufsehn der Ueberzeugung richtete sie sich auf, als sie Kallik's anstüßig ward. „Ach, Du bist's, mein geliebter Freund!“ rief sie, ihn bald fragend ansehend, als erwartete sie eine Erklärung dieses unerwarteten Erscheinens. Sie mochte in diesem Augenblicke an die Ursache der Abwesenheit Amina's denken. — „Bereuung, meine schöne Dame, für mein unangemessenes Eindringen,“ begann Kallik. „Ich fand jedoch Niemand im Korridor und Vorzimmer und meine Sehnsucht verlagte mich auch, Jemand zu erwarten.“ — „O wie bin ich glücklich, schöner Jüngling, über diese Sprache! Aber wie kamst Du herein?“ — „Ei, mit diesem Schlüssel, meine Dame! Glaubst Du, ein ungeschickter und eifersüchtiger Liebhaber hätte keine Mittel, läßt die Schranken zu durchbrechen, die sich ihm entgegenstellen? Zudem wußte ich ja, daß Euer Gemach nicht anwesend sein könnte.“ — „Still von diesem Angebauer!“ erwiderte Jamilda mit einer Gherbe des Abscheus. „Ich möchte mir nicht diese glückliche Stunde durch die Erinnerung an ihn verbittern.“ — „Ach Daltaban Pascha denn in Wahrheit ein so böser Mann gegen Euch, angebetete Jamilda?“ — „O, der Tyrann schmeichelt mir oft, mein Geliebter, aber was verbirgt sich anders hinter dieser Schmeichelei als die Lüge der Verstellung? Ist er darum weniger mein Tyrann und bin ich darum weniger seine Sklavinn? Umwauert er mich nicht mit Argwohn? Umwauert er mich nicht mit dem Gezähmel der Eunuchen, damit sie jede meiner Bewegungen bemerken? Es ist die ärgste Verleumdung eines Weibes, sie unter die Botmäßigkeit solcher Wächter zu geben, die vom Manne nur die Form haben. Wer Empörung voraussetzt, hat verdient, solche auch zu finden, und schließlich war der erste Missethäter, welcher die Einrichtung der Eunuchen traf, ein abscheulicher Rube.“ — „Jawohl, vielleicht,“ sagte Jamilda, als er dadurch anscheinend die Stellung der Frauen unwürdige und gewiß die Verdienste eines Weibes derselben verächtete; wie denn aber, wenn diese Einrichtung eine Sicherung der Frauen gegen die Wächter und Diener selbst sein sollte, oder wenn der Gründer derselben und viele Männer nach ihm Ursache gehabt hätten, ihren Frauen Wächter zu setzen?“ — Jamilda

schlug erröthend den Blick zu Boden. — „Nun überdieß,“ fuhr Kallik ironisch fort, „haben die klugen Frauen ja Mittel gefunden, die gegen sie getroffene Einrichtung zu ihrem eigenen Vortheil auszunutzen; sie finden unter den Sklaven ihrer eifersüchtigen Gatten und Gebieter willige Werkzeuge genug für ihre Pläne. Ist's nicht so, schöne Jamilda?“ — „Nun,“ erwiderte die Dame beifällig und höflich, „es wäre nicht mehr als billig, diese schwarzen Schwüste gegen unsere Tyrannen selbst zu verwenden, welche uns auch das bescheidenste Maß von Freiheit vorenthalten, welche das sie für sich als geistliches Recht beanspruchen, an uns als fortwährendes Verbrechen bestrafen und uns dadurch nöthigen, uns selbst zu sichern.“ — Kallik schauerte bei diesen letzten Worten unwillkürlich zusammen. „Das Weib ist des Aeußeren fähig,“ sagte er mit scharfer Betonung, „wenn es gilt, Leidenschaften zu befehdigen oder den Schein der Eore zu wahren.“ — „Nicht ganz so,“ remonstrirte Jamilda. „Das Weib ist des Aeußeren fähig, wenn sie liebt, theurer Kallik. Doch brechen wir ab von diesem unsicheren Thema! Die Stunde ist zu kostlich, schöner Jüngling, um sie mit Kontroversen auszufüllen.“ Sie breitete ihre Arme nach Kallik aus. — „Doch warum?“ entgegnete dieser, einen Schritt zurückweichend, gleichsam im Eifer der Ideenverfolgung, „warum im Dienste des Scheines um Arguten greifen, warum um Eit und Verhüllung seine Brust nach dem, wenn möglicher Weise ein mutiger Entschloßener jeder drückenden Hesse befreite?“ — Jamilda sah den Sprecher forschend an. „Warum, fragst Du? Süßer Narr, der Du bist. Sage mir lieber, ob Du mich liebst.“ — „Zweifelst Du daran, Jamilda?“ — „Nein, nein, ich will nicht zweifeln, ob schon der Ton dieser Frage ein wärmeres sein konnte. Ach, das Weib hört so gern und so oft als möglich, was es geliebt wird! Aber warum rauerst Du, mein Kallik, warum stichst Du so fremd von ferne? Komm, lege Dich neben mich!“ — Der Türle geordnete, indem er einen verhöhlenden Blick nach dem noch auf dem Polster liegenden Säbel des Pascha warf. „Sieh' mich an, Freund!“ fuhr Jamilda mit bligenden Augen fort. „Du sagst, daß Du mich liebst, und ich glaube Dir. Willst Du Dein Gelübde an mein Schicksal, willst Du mich völlig zu Deinem Eigenthum, so lauge es will, erlauben, daß ich Rath genug habe, um jede lästige Schranke hinwegzuräumen. Schwört es mir, Kallik!“

In diesem Augenblicke pochte es äußerst stark an die Eingangstür zu Zuleika's Gemächern. Kallik wurde dadurch der Antwort auf Jamilda's Aufforderung übergeben, die Türlein sprang erschrocken auf. „Dieß ist der Pascha!“ flüsterte sie hastig. „Du hast die Thür verriegelt?“ — „Ja, ich that es,“ erwiderte Kallik gelassen. „Komm, ich doch kommen!“ — „Nein, nein, das wäre schrecklich.“ — „Dann will ich bin-aus!“ Kallik schloß sich an, auf die Thür, an welche geklopft wurde, loszugeben. „Nicht dabinaus!“ rief Jamilda leise. „O Gott, auch das noch, auch er!“ sagte sie mit gerungenen Händen, mehr zu sich selbst. „Dann wendete sie sich, wie mit einem raschen Entschlusse, zu Kallik. „Ich habe Unglück mit Dir, lieber Freund!“ sagte sie mit gewöhnlichem Lächeln. „Woblan, es ist noch möglich. Dabinaus!“ Sie deutete auf den Vorhang, der durch ein weiteres Gemach und einen geräumten Gang zu der eisernen Kammer führte. Kallik folgte der Weisung, rasche aber im Fortgehen des Paschas Säbel auf und nahm ihn mit sich. Dieß lebend, wollte Jamilda ihm nachstellen, aber sie hielt an und griff vorantstamm nach einer Glockenschüssel, die sie beifällig ansetzte.

Nachdem Kallik bis zum letzten Thürvorhänge gelangt, hörte er wieder das leise Klingeln, wie vor dem Verschwinden des

Griechen Lukas. Nach dem er den Vorhänge und trat mit blankem Säbel hinaus. Ihm gegenüber stand der riesige Eunuch mit dem Handschar in der Hand. Kallik blühte ihm mit ruhiger Würde in's plumpe Antlitz, in welchem ein teuflisches Lauern sichtbar war. „Wie heißt Du?“ fragte Kallik bieterisch. — „Ich täte nicht, daß es Euch interessiere, Herr!“ erwiderte der Riese mahllos. „Wenn's Euch aber doch interessiert, sollt Ihr's wissen: ich heiße Kara Mesour.“ — „So! Und was thust Du hier, Kara Mesour?“ — „Danach, Herr, hat hat Keiner zu fragen, der fremd in diesem Hause ist.“ — „Ich bin aber kein Fremder, Vursche; ich bin der Freund Deines Gebieters und Deiner Gebieterin.“ — „Das ist mir zeh zu hören, Herr Freund!“ gerollte Mesour, mehr böhmisch als unterwürfig. „Hab' aber keinen Auftrag, Euch zu sagen, was ich hier für ein Amt habe.“ — „Bermuthlich das, mich hinaus zu befördern!“ — „Gerathen, Herr... Hier durch diese Thür führt der Weg.“ Er öffnete die niedere Pforte über dem verdächtigen Quadrat. Kallik bemerkte auf den ersten Blick, daß ein dunkler Gang sich ausstreckte, und wie ein Blick durchdrachte ihn der Gedanke, daß derjenige, welcher hindurch wollte, verhältnißmäßig dem Augenblicke von dem Schwarzen den Streich in den Nacken empfing, als er den Kopf beugte, um durch die Thüröffnung zu schreiten.

„Bitte, Herr, geht voran!“ fuhr der Neger fort. „Ich werde Euch folgen, um Euch die äußere Pforte aufzuschließen.“ — „Es genügt dem Diener, dem Freunden, wie Du mich nennst, voranzuschreiten,“ erwiderte Kallik. — „Nein, Herr, das ist wieder die Ordnung; ich muß diese Thür hinter uns schließen.“ — „Das kann ich auch, Vursche. Ich weiß hier Bescheid, denn ich bin schon hier gewesen.“

Kara Mesour blühte den Türken ungläubig an. „Treib' keine Pöffen mit dem Sklaven, Herr, der zu geborchen gewöhnt ist!“ — „Ich stehe nicht mit Dir, Kara Mesour, Gessen aber hätte ich dich gefolmt, als Du völlig betrunken in Deiner Jelle lagst und schwarztest. Die leeren Flaschen neben Dir zeigen, woher Deine Betrunkenheit kam.“ — Du hastst Dir, wie die anderer Sklaven, die Abwesenheit Deines Herrn zu nütze gemacht. Ich hätte Dir den Kopf bequem abschneiden können, wenn ich Lust dazu gehabt hätte; weißt Du das, Geseh?“ — Kara Mesour starrte erschrocken dem Sprecher in's Gesicht. „Dann machte er eine rasche Bewegung, die Kallik zu sagen schien, daß der Schwärze um so geräuchertere Ursache habe, den Willenden zu besitzigen. „Möglich, Herr, daß Ihr mich so geliebt habt, aber jetzt bin ich auf meinem Posten, und nun eilt, daß Ihr fortkommt, denn mein Gebieter kann jeden Augenblick erscheinen, und es wäre um mich wie um Euch geschehen, wenn er Euch hier trüfe.“ — „Zuvor antworte auf meine Frage: was hat die Halthür zu bedeuken?“ — „Die Halthür?“ antwortete der Neger betroffen. „Es ist keine Halthür vorhanden, Herr.“ — „Dann tritt auf die Stelle vor dieser Thür!“ — „Ja, nach Euch, Herr, denn Ihr müßt voran!“ — Der Neger näherte sich dem Türken in stücker Welle. „Weiß' mir vom Leibe, Hund!“ knirschte Kallik und erob seine Waffe. Gleichzeitig ließ er mit dem Fuße an die geheime Thür, diese sprang auf und vier Klawaffen, wie an die Fäden bewaffnet, traten in den Raum. Kallik schlug gewandt dem Neger den Handschar aus der Faust, dieser sank in die Kniee. „Keinen Laut, oder Du bist des Todes!“ sagte der Türle. „Winde ihm die Hände auf den Nacken und einen Strich um die Lenden!“ Dieß geschah blitzschnell. „Und jetzt, Holunke, zeige mir, aber rasch, wie sich die Halthür öffnet!“ — Kara Mesour trat auf einen Knopf in der Nähe des Quadrats und diese sank augenblicklich in die Tiefe. Das Klawschen des

Wassers drang lauter durch die Oeffnung hervor. Kallik blühte hinauf, er sah, daß die Halthür sich unter der Oberfläche des Fußbodens senkrecht gedreht hatte, so daß der, welcher darauf stand, sofort abgleiten und in die Tiefe stürzen mußte. Kallik hob den Säbel zum Hiebe. „Augenblicklich haue ich Dich in Stücke und lasse Dich da binabwerfen, Rube, wenn Du mir nicht sagst, wie Viele Du da hinunter hast spazieren lassen!“ — „O Viele genug, Herr!“ erwiderte der Neger griesend. „Kara Mesour war nur Sklave, Kara Mesour mußte geborchen, Herr.“ — „Wem? Doch wozu frage ich! Die Gemächin Deines Gebieters war's, der Du gebordest. Nicht?“ — „Ja, Herr. Alle, die bei ihr waren, mußten da hinunter. Da unten wird der Mund todt, Herr!“ — „Schrecklich!“ murmelte Kallik. „Etwas mehr Leidenhaft und weniger Argwohn, und ich wäre selbst da binabgestürzt. Den Schlüssel zu dieser Thür, Schurke!“ Kara Mesour zauderte, aber eine neue Drohung machte ihn gefügig. Er zeigte, wie sich die Halthür wieder schloß. Der finstere Gang führte zu einer zweiten Thür und diese in den Frauengarten. Unter dem Gange war Daltaban's Schlafkammer. Der Unfandige, welcher in dieselbe eindringen wollte, stürzte an sich selbst in die Waffereitung, welche unter des Paschas Villa und Garten in einem Tunnel hinführte und in den Bosporus mündete.

Kallik ließ den Neger noch fester binden und besah dessen Bewachung an Ort und Stelle.

10. Der letzte Akt.
Als Jamilda nach Kallik's Entfernung den Neger nach Kallik's Entfernung, statt des Paschas Amia mit einem jungen Manne entgegen. Sie war eben angelangt, als der Klawaf, welcher gepöht hatte, sich wieder zurückgezogen. Jamilda wußte nun, daß sie Kallik ohne Noth gepöht hatte, und das Erscheinens des Fremden verbanderte sie, etwas von der Szene in der Halle Kara Mesour's zu vernemen. Wachte sie doch, daß sie auf den Nerven unbedingt bauen konnte! Es war, nach ihrer Praxis, zu spät, den Fremden noch zurückzuweisen. Sie ließ ihn in ihr Gemach eintreten, doch sandte sie, zur größtenteils Sicherheit, Amia nach der Halle.

Kaum erschien diese unter dem letzten Vorhänge, so stieß sie beim Anblicke des Klawaffen, Kallik's und des gefesselten Nigers einen Schrei aus. Kallik rief sie am Gewand herein und gebot ihr, auf die Halthür zu treten, indem er gleichzeitig sich dem lösenden Knopfe näherte. Die Aeltesten in die Kniee und bat um Gnade. Er besah, auch sie zu fesseln und begab sich in Jamilda's Gemach zurück. Sein Blick zuerst auf den anwesenden Mann. „Was, mein wackerer Sabat!“ rief er laut. Jamilda schrie entsetzt auf und fiel ohnmächtig in die Kissen zurück. „Benede sie gut!“ besah Kallik und verfügte sich nun durch die Hauptthür nach dem Korridor. Hier lautete er einige Zeit. „Noch nicht da — seltsam!“ sprach er vor sich hin. Es dauerte jedoch nicht lange, so erschien der, den er erwartet hatte: Daltaban Pascha in Begleitung eines Sklaven. Kallik setzte ihn an der Hand und zog ihn mit nach seinem Gemach. „Ihr werdet jetzt Schlüssel erhalten, würdiger Herr,“ begann er, „und ich bitte Euch gefällig zu machen.“ — Der Pascha starrte ihn an. „Ich werde Euch nachweisen, daß Euer Haus lange Zeit eine Mordböble gewesen ist,“ fuhr Kallik fort, und daß in diesem Augenblicke bereits die gerichtliche Untersuchung unabhängig ist. Bevor ich aber ein Wort weiter spreche, müßt Ihr mir das Versprechen ablegen, meinen Anordnungen genau nachzukommen und nicht im Entferntesten durch eigene That der Beobachtung in ihre Befugnisse zu greifen.“ — „Es sei, ich gebe Forts. auf letzter Seite.)“

Der Abonnementspreis auf die Neu-Braunfelder Zeitung ist in vierteljährlicher Vorauszahlung \$ 0,75 in halbjährlicher " " " 1,50 in jährlicher " " " 3,00 in Einzelheften oder das Equivalent in Currency. Einmalige Anzeigen unter 5 Zeilen bis 10 " " " 1,00 " " " " " " " " " 2,00 und so fort. Jede Wiederholung einer Anzeige kostet die Hälfte der ersten Insertion, Anzeigen auf längere Zeit, verhältnismäßig billiger.

Das Hauptinteresse durch welches das deutsche Element in den Vereinigten Staaten zum Uebereinstimmen der demokratischen Partei zur Partei der vereinigten Know-nothing, alten Whigs und aller der demokratischen Partei feindlichen vereinigten Elemente, die sich den trügerischen Namen Republikaner beigelegt hatten, bewogen wurde, war die Sklaverei. Es war dies bei den Deutschen eine moralische Prinzipienfrage, die mehr Anklang bei der großen Masse der deutschen Bevölkerung fand, als die materiellen Fragen von inneren Verbesserungen auf Staatskosten, Schulzoll, Baufragen und alle den deutschen Stimmgeber mehr materiell berührenden Fragen. Das die sogenannte republikanische Partei bei Aufstellung der Abolitionsfrage nur einen Glücksfund gethan hat, wie ein blindes Huhn, das zufällig ein Weizenkorn findet, das zeigt das Benehmen dieser Partei jetzt deutlich. Sie konnte die Erfahrung gemacht haben, daß das jährliche deutsche Element, welchem die Gegner der Demokratie hauptsächlich ihren Parteiflag zu danken haben, vielmehr, wie die Amerikaner, durch moralische Prinzipienfragen zu gewinnen und zu leiten ist. Wie die Sklavereifrage die große Masse der Deutschen aus der Partei der Demokratie getrieben hat, so wird jetzt der Temperenzwahn und die Sonntagsmüdererei sie aus den Reihen der Republikaner treiben. Der Mohr hat seine Dienste gethan, der Mohr kann jetzt gehen! — Außerdem, daß die Amerikaner eine moralische und insbesondere jetzt die republikanische Partei derselben bei weitem die Indignation unterschätzen, welche das deutsche Element gegen pöblistische Annäherungen und Eingriffe in seine gewohnte Lebensweise hegt, thut sich überdies noch ein vorfolgsfähiges Benehmen von vielen amerikanischen Republikanern gegen das deutsche Element. In vielen Theilen des Nordens hat sich in Folge dessen schon eine so starke Opposition gegen diese amerikanische Parteigewalt unter den Deutschen kund gegeben, daß selbst radikale Blätter Befürchtungen für die nächste Präsidentenwahl hegen.

Ueber diesen Abfall der Deutschen von der republikanischen Partei sagt J. B. der „Davenport Democrat“: Die Zahl der Journalisten, besonders deutscher, welche die Aufgabe der Partei als gelöst und eine fernere Unterordnung unter dieselbe als bloßen Cerimonismus betrachten, mehrt sich von Tag zu Tage.

Die radikale N. Y. Abendzeitung sagt sich unter Anderem mit folgenden Worten von der republikanischen Partei los: „Wie viel haben J. B. die deutschen Republikaner außer der Uebereinstimmung in Betreff der Sklavereifrage mit den Anschauungen und Behauptungen des gefährlichen Schwefelbades Greeley gemein, — wie viel mit den Donquixotten des mit der Stange im Nebel vager Theorien umherstehenden Sumner, der durch ein „Hilf Gott“ allen kaiserlichen Befehlungen der Menschen beizukommen gedenkt? Wie viel mit den Gaunereien und Schwindeln der Kerle, die sich Vorposten nennen und die in der Maulfertigkeit, womit sie die grünnungsreichen Stoffe abgeben, volle Absolution für ihre am Volke verübten Verbrechen zu finden glauben, wie der italienische Bandit im Ableiten seiner Vaterzorn?“

Als Servilismus haben wir es neuerlich bezeichnet, wenn man auf deutscher Seite auch jetzt noch, nachdem die republikanische Partei als nationale, ihre Aufgabe erfüllt hat, die blinde Unterordnung aller berechtigten Meinungsverstärkungen über andere Fragen, als die größte, unter noch nicht einmal bekannte, sondern erst zu bildende Programme, ja sogar unter persönlichen, die man widerwillig genug in dem beendeten Kampfe als Führer hat gelten lassen müssen, für ein Erforderniß der Parteitreu, Gefinnungstüchtigkeit, des Radikalismus erklärt etc.

Daß diese Spaltung der republikanischen Partei auch schon in Texas spülte, das kann man aus den Controversen der Galo-Union und des Bulletin mit der Freien

Presse und dem Express sehen. Aber noch merkwürdiger wie dieser Streit, scheint uns die Behauptung der Express vom 14. zu sein, daß sie das einzige radikale Blatt in Texas sei. Ignorirt denn die Express ganz die deutsche „Freie Presse?“ welcher sie bekanntlich ihre Erstgenz verdankt. Ein solches Ignoriren könnte seinen Grund nur in dem Wahn sein, oder in der Geringschätzung des Herrn „Bombastus“ (wie er sich selbst nennt) gegen ein dach paper seinen Grund haben.

Die ganze republikanische Partei wurde seither durch eine absolutistische Oligarchie von Demagogen regiert. Wenn diese nämlich Männer noch länger das Große Wort bei unserer Staatsregierung führen, wenn die republikanische Partei noch länger sich am Gängelbande führen läßt, so sieht gar nicht zu hoffen, daß das Reconstitutionsgesetz unseren jetzt so ungewissen Zuständen ein Ende machen wird. Sie werden durch immer neue Forderungen den völligen Untergang der Republik und ihren eigenen zugeworfen bringen. Hoffentlich wird aber die Spaltung in dieser republikanischen Partei, die hinsichtlich des drückenden Schutzpolles und Steuern, schon den Weilen ihr entfremdet hat und hinsichtlich des Temperenz und Mädelunfuns die Deutschen ihr entfremdet, dem Radikalismus seine Spitze abbrechen und die republikanische Partei veranlassen mit mehr Umsicht und Bescheidenheit aufzutreten.

Der radikale Davenport Demokrat schreibt über die Stellung der Deutschen in der republikanischen Partei: „Wer noch Zweifel darüber erheben wollte, daß alle jene Beschränkungen der persönlichen Freiheit, welche man durch Erlassung und Enforcement von Temperenz- und Sabbathgesetzen dem Volke aufzubringen seit geraumer Zeit bemüht ist, von der republikanischen Partei ausgehen, der würde sich nur täuschen machen. Eine Selbstfolge ist es daher, daß die radikalen Elemente der Partei, wie meinen besonders die Deutschen, sich mehr und mehr von derselben ablösen. So in New-York, so in Missouri, so in Pennsylvania, Ohio, Indiana, Michigan, Iowa etc. Wie war überall nach Erledigung der Sklavereifrage an ein langes Zusammenhalten der republikanischen Partei zu denken. Betrachten wir uns deren Bestandteile! Es sind folgende: 1) Das puritanische oder Neu-England-Element. 2) Das deutsche radikale Element. 3) Die Kerlener von wirklich radikaler Bekanntheit. 4) Das Heer der Kammerjäger und professionellen Politiker. 5) Der Troß prinzipienloser Menschen, welche bloß nach dem Erfolg urtheilen und sich stets an der Schleppe der Siegenden festhalten.“

Ueber die dritte und vierte dieser Unterabteilungen können wir sofort einen Streich machen. Es bliebe dann zurück das radikale Element, von welchem die Deutschen bei Weitem den Hauptbestandtheil bilden, und das puritanische Element. Und wie, fragen wir, kann zwischen diesen beiden Elementen eine bleibende Verbindung bestehen? So lange die Abschaffung der Sklaverei die Aufgabe der Fortschrittspartei war, mußte dieser selbstverständlich jede Unterstützung zur Erreichung ihrer Zwecke willkommen sein. Sie hätten jetzt die Hülf schlechter Kampfgewöhnen nicht verschmäht. Aber nachdem diese Kampf beendet, welche Vereinigungspunkte zwischen Puritaner und Radikalen bleiben da noch übrig? Keine! Sie stehen einander so fremd oder feindlich gegenüber, wie Repetier und Trübbore, wie Materialisten und Spiritualisten, wie Freirei und Sklaverei, wie Wahrheit und Aberglaube. Die Puritaner rütteln an den Grundpfeilern der Republik, um die individuelle und die Gewissensfreiheit des Volkes zu zerstören, und auf deren Trümmern der Kirchenzucht einen Thron zu bauen, die Radikale dagegen bilden in den unversäulerten Grundrechten unserer Republik und deren Anerkennung die alleinige Garantie für das Bestehen einer Verfassung, deren Wesen in der Verwirklichung der ganzen individuellen Freiheit des Bürgers und in der Gleichheit aller zu suchen ist. Ein Compromiß zwischen diesen beiden Parteien ist unmöglich.

Confiscation. Die N. Y. Times, eine republikanische Zeitung sagt: Confiscation ist gleichbedeutend mit allgemeiner

Plünderung, Blutbad und Anarchie. Ohne Ordnung kann keine Freiheit bestehn und keine Ordnung ohne vollständigen Schutz der Eigentümrechte. Man verleihe diese Rechte und verschaffe der Vorkellung Eingang, daß eine Klasse des Volkes sich des Eigentums einer anderen Klasse bemächtigen könne, so wird von diesem Momente an der Süden ein zweites Domingo werden und das Ende wird sein, daß entweder die Weißen, oder die Schwarzen vernichtet werden. Dies mag man für eine sanderbare Ansicht halten, aber sie ist die richtige, und die Männer, die umhergehen und sich mit den Negern gemein machen, und sie überreden ungerührt zu bandeln, sollten von den militärischen Befehlshabern als Brandstifter bestraft werden.

Ein Washingtoner Correspondent sagt, daß der Präsident sich entschlossen habe hinsichtlich der Absetzung der Stadtbeamten von New York einjuschreiben und deren Wiederernennung zu befehlen.

Unverschämte Aufführung von Negern. Die N. D. Crescent enthält folgende Nachricht von Baton Rouge vom 30. Mai, durch einen Reisenden auf dem Dampfboot Idabee: „Als das Boot um 11 1/2 Uhr Vormittags sich der Stadt näherte und viele Herrn und Damen nach der Stadt hin sahen, fanden obngährig 500 Negertuppen am Ufer und viele waren so naht als bei ihrer Geburt und trugen diese Nacktheit auf die monströseste Weise zur Schau und schrien dem Boote so laut zu als sie konnten. Der Commandant dieser Truppen und wer ist für ihre schändliche Aufführung verantwortlich?“

Der Schreiber erzählt die Crescent diese Thatfachen zu publicieren, damit Gen. Sheridan erjähre, wie seine Leute sich betragen.

Washington 17. Juni. Folgendes sind die Schlussparaphrasen von einem Briefe von Butler, welchen gestern Abend ein Negertreue erhalten hat: „Ist es keine selbsterhellende Wahrheit, daß no große Landstreden von einem Arbeitgeber gereinigt werden, um von dem getragenen Arbeiter befreit zu werden, keine republikanische Freiheit bestehen kann? und ist es nicht eine dringende Nothwendigkeit und die wahrhaftigste Grundlage der Reconstruction, daß irgend ein Plan angegeben werden muß, um die Ländertheile des Südens an diejenigen zu verteilen, die sie bearbeiten sollen?“

New Orleans, 7. Juni. Neuere Nachrichten bestätigen die Thatfache, daß Lopez Quertero an Escobedo für den Preis von 3000 Dollars verfallen hat.

Die Philadelphia Age ist völlig im Flare über die Thätigkeit der Radikalen im Congresse hinsichtlich des Südens. Sie sagt: „Hinsichtlich des Stimmrechtes der Neger sollte folgende Thatfache nicht der Beachtung des Publicums entgehen. Die Radikalen haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben die jüdischen Staaten so lange aus der Union zu halten, bis ein Gesetz erlassen war, welches den Negern Stimmrecht giebt. Sie haben aber durchaus kein Interesse gezeigt, das Negertreue in Nördlichen Staaten einzuführen. Auf den ersten Anblick kann dies sehr inconsequent scheinen und wäre auch sehr inconsequent für jeden Andern, als einen Abolitionisten. Die Erklärung ist aber folgende: Die Radikalen rechnen mit Gewißheit darauf, daß die Stimmen der Neger im Süden in Masse zu ihren Gunsten ausfallen werden, aber sie fürchten sich den Negern im Norden zu trauen, die unter ihnen gelebt haben und sie zu gut kennen, um mit ihnen zu stimmen.“

Eine schöne Polizeiwirtschaft muß es in New York geben. Die „World“ fragt bei der Polizei-Commission an, was aus den Diamanten und dem Gold geworden sei, welche dem Mäurer Vankler Jellner abgenommen und wenigstens zum Theil bei dem Mörder Kapitän Jellner's Maitresse Pfand, die sich im Stati onbehaufe erlangte, gefunden worden seien. Seine Familie habe nie etwas davon erhalten. Die „World“ stellt zugleich eine große Anzahl ähnlicher Fragen, auf welche schwerlich eine Antwort erbalten wird.

Ein neues Geschäft auf Dampf-Lafetten zeigte sich bei kürzlich angestellten Proben im Hafen von New York als eine höchst werthvolle Erfindung. Innerhalb sechs-zehn Minuten wurden zwölf Schiffe gefertigt, wobei zu bemerken, daß die Ladung aus einem isoliren 450 Pfunder und 40 lb Pulver bestand; ein gleiches Resultat wurde bei Geschützen von solchem Caliber noch nie erzielt.

Stieg der Temperenzler. Nach dreitägiger Debatte wurde im Hause der Gesetzgebung von Massachusetts die Lizenzbill, welche die Gegner des Temperenzschwindels an die Stelle des bestehenden wahnwitzigen Temperenzgesetzes setzen wollten, mit 101 gegen 64 Stimmen gefalgen. Greeley jubiliert sehr über diese Abstimmung.

Eine aus Regent besitzende Räuberbande plünderte dieser Tage in der Nähe von Beaufort, Nord-Carolina, das Haus des Herrn Springale, nachdem sie ihn niedergeschossen und seine Familie misshandelt hatte.

Frauenstimme. Als im Unterhause der Gesetzgebung von Texas über Einführung des Frauenstimmrechtes abgestimmt wurde, stand das Votum 23 dafür, 32 dagegen.

Schutz für Erbsenbauer. Das Schagamt hat entschieden, daß Erbsen mit einer Steuer von 10 Prozent auf valorem zugelassen werden sollen, wenn derselben zu Hauseverbrauch oder Fabrikzwecken und nicht als Saamen benutzt werden.

Als in Folge des so spiegeligen Krieges die Bundesregierung sich zur Erhebung von Steuern gezwungen sah, fehlte es unteren Volksovertreten gänzlich an Erfahrung; ihr Egoismus ließ sie die von älteren Staaten besetzten Systeme unterschätzen und ihre Corruption war hauptsächlich darauf bedacht, die eigenen Taschen und die ihrer Freunde zu füllen. Um einer möglichst großen Anzahl politischer Drabsicher zu Renten und zum Stehlen zu verhelfen, bemühte man sich das Steuer-System zu einem Labryinth von Vergängen zu machen, besteuerte nicht weniger als 16,000 Artikel, viele derselben dreifach und vierfach, und präbte schließlich noch mit den glänzenden Resultaten solchen Systems, denn in der That war den Regierungs-Cassen, abgesehen von der von Beamten unterschlagenen enormen Summen, ein so reicher Steuerertrag zugeflossen, daß selbst der Finanzminister übermüthig wurde und mit der Abzahlung der Schuld begann, noch ehe dieselbe in eine richtige Form gebracht worden war. So lange Handel und Industrie fortfuhren, sich nach der in den Kriegsjahren angenommenen Scala zu entwickeln, so lange Jedermann viel Geld verdiente, wurde die enorme Steuerlast nicht gefühlt und mit Indifferenz sah das Volk der Corruption freier Beamten zu, ohne auch nur einen Preis für die Abhilfe des Uebels zu machen, ja ohne darüber nur eine Klage laut werden zu lassen.

Mit dem Eintritt der Erwerbslosigkeit, der Stagnation aller Geschäfte ist es anders geworden: das Volk hat heraus gefunden, wo der Schuld bruch ist, es fährt fort die Steuer zu zahlen, aber es fühlt die Last und will sie wenigstens so weit erleichtert sehen, wie das ohne Gefahr für die Solvenz der Bundesregierung geschehen kann. Mit anderen Worten, das Volk will nicht länger für ein Heer von Müßiggängern arbeiten und verlangt eine Vereinfachung des jetzigen Steuer-Systems, überzogen, daß es nur einer solchen bedarf, um die Laken zu verringern, ohne die Revenuen der Regierung zu schmälern. Einflimmig stellt die Presse des ganzen Landes dies Verlangen, weiß dabei auf das in anderen Ländern befolgte System hin und die Administration, die Nothwendigkeit einer Reform erkennend, hat zur Einholung erforderlicher Information einen ihrer fähigsten Beamten, den Steuer-Commissar Wells, nach Europa gesandt.

Die Abhilfe dieses Uebels, sowie die Erfüllung des Wunsches einer reichen Erndte können freilich die Anomalie unserer Zustände nicht ganz heben, dazu bedarf es einer Vereinfachung des Grundübels, nämlich der Entwertung und Schwankung unserer Valuta, kurz ausgedrückt, es bedarf einer Wiederaufnahme der Parabolung, ohne welche eine Rückkehr zu normalen Zuständen nicht denkbar ist.

(N. Y. Handelszeitung.) Washington, 13. Juni. Der Intelligencer, das Executive Organ, enthält Folgendes: „Wir sind autorisirt zu sagen, daß in einer vor sehr kurzer Zeit statt gefundenen Sitzung des Cabinets entschieden wurde, daß die militärischen Beamten, welche das Commando über die 5 militärischen Districte haben, in welche die zehn nicht repräsentierten Staaten des Südens eingetheilt sind, keine Macht haben Civilbeamte abzusetzen, welche ihre Autorität von den jetzt organisierten Staateregierungen ableiten. Soviel wir

wissen, drehte sich die Frage besonders um die Entfernung von dem Gouverneur und andern Civilbeamten des Staates Louisiana durch General Sheridan, aber natürlich bezieht sich die Frage eben so sehr auf die 4 andern Militärcommandeure.

In Rhode Island wurde ein Mann in die Jail gebracht, weil er in der Kirche geschlafen hatte.

Gen. Sheridan an hat an Gen Grant am 2. April unter Anderen Folgendes geschrieben: „Ich überfende Ihnen durch die heutige Post eine Mittheilung von Gen. Griffin in welcher er die die Absetzung von Gen. Trovortmorton von Texas verlangt. Ich stimme mit Griffin überein, daß Trovortmorton aus dem Wege geräumt werden sollte und ich fürchte, ich werde mich genöthigt sehen, den Gov. von Louisiana ebenfalls zu entlassen. Er ist so hinderlich als möglich.“

Grant antwortet am 3. April: „Ich möchte Ihnen anraten jetzt keine Gouverneure abzuweisen. Es liegt grade jetzt die Frage vor, ob es, außer einem speziellen Act das Congresses, oder durch ein gerichtliches Verfahren unter der 6. Section in der Order No. 33 erlaubt ist Gouverneure abzuweisen.“

Europäisches. Aus dem Denwald. Jetzt fängt man auch bei uns an, zu begreifen, daß die deutsche Einzigung eine bloß geträumte oder papierene bleiben mußte, so lange nicht mit der militärischen Einzigung begonnen und eine Militärmacht geschaffen wurde, die uns erlaubt, nichts mehr nach Frankreich zu fragen. Wir sehen auch in unieren abgelegenen Bergen jetzt deutlich, daß wir bloß dem Militäraufwand Norddeutschlands es verdanken, daß Deutschland noch nicht von Franzosen überherrscht ist. Man sagt daher seit 14 Tagen auch bei uns: entweder eine so starke Militärmacht, daß sie uns den Frieden sichert, oder gar keine. Preußen hat auch bei uns jetzt die Achtung aller gewonnen, wenn auch noch Manche dabei kalten Hergens sind.

Wie es da den. Eine der wesentlichsten Beschwerden der Bevölkerung Nassaus gegen die ehemalige holl. Regierung war die von derselben durchgeführte Wiederherstellung des Jagdrechts auf fremden Grund und Boden durch das Gesetz vom 9. Juni 1860; dieser Beschwerde ist nunmehr durch die preuß. Regierung im Verordnungswege abgeholfen worden.

Berlin, als der hier zu Ehren des Kaiserlichen Hofes veranstaltete Fackelzug in die Nähe des Cultusministeriums kam, erliefte aus den Reihen der Theilnehmer die Melodie des bekannten Liedes: „Gott, aus dem Weltbrot kommt ihr heraus.“ Der fromme Cultusminister von Müller, der auch einmal ein lustiger Student oder Auscultator gewesen ist, hat bekanntlich in jener Zeit dieses seitdem so unentbehrlich auf dem Repertoire des Kneipen- und Straßengesangs sich erhaltende Lied verfaßt.

Hannover. Die Erledigung der Offiziersfrage, die endlich dadurch erfolgt ist, daß 324 ehemalige Hannover. Offiziere, darunter ein Generalmajor, 3 Obersten, 6 Oberstleutnants in das preussische Heer eingestellt sind, wird in diesen und ihnen nachfolgenden Kreisen sehr viel zur Verübung der noch immer erregten Gemüther beitragen. Hätte man diese Herren rascher aus ihrem Nichts baus herausgerissen und ihr Schicksal früher geklärt, man würde manche unangenehme Erfahrung vermeiden haben; sind sie auch sämtlich getrennt und höchstens 2-5 in ein Regiment zusammengebracht und über das ganze Reich vertheilt, wir zweifeln nicht daran, daß sich diese Elemente als tüchtige Glieder des preussischen Heeres bewähren werden, obwohl sie im Ganzen nicht an so starken Dienst gewöhnt sind, wie er in dem preussischen Heere zu herrschen scheint.

Rußland. Der König von Griechenland hat sich mit der Großfürstin Constantina verlobt. Der Kaiser hat ihn zum Obersten des ersten Newski Infanterie Regiments ernannt. Es ist ihm aus Athen eine Depesche zugefamt worden, worin ihm gemeldet ward, daß Omer Pascha nach einer dreitägigen Schlacht von den kretischen Insurgenten geschlagen worden.

Die vor einigen Jahren nach der Türkei ausgewanderten Fischeressen kehren, noch Aufstand zurück.

Türkei. Die Nationalversammlung von Areta hat die provisorische Constitution genehmigt und Demetrius Mouroufatos zum Gouverneur erwählt. Mouroufatos hat die Wahl bis zur Vereinigung der Insel mit Griechenland angenommen.

Italien. Der König Victor Emanuel hat in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Ratazzi es „bei der Nothwendigkeit, durch weise Ersparnisse für die Finanzsituation Sorge zu tragen,“ als seinen Entschluß kundgegeben, der Nation das erste Beispiel zu geben und die in Folge eines Gesetzes ihm überwiesene Civilliste um vier Millionen Lire zu verringern. Die Civilliste sei jedoch in den letzten Jahren gewungen gewesen, gewisse Schulden zu machen, welche ihre Passiva auf sechs Millionen bringen könnten und er, der König, wünsche, daß betreffende die Tilgung dieser Schuld dem Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt werde.

Der König hat bisher eine Civilliste von sieben Millionen Lire und es hat das italienische Publikum in sehr unangenehmer Weise überrascht, zu hören, daß der König mit seinen jährlichen Ausgaben selbst eine so große Summe noch über schritten hat; man meint, es wäre besser gewesen, wenn er angefangen hätte, erst durch Ersparungen seine Schulden abtragen und vom Jahre 1869 an auf den vollen Theil seines Einkommens verzichten zu wollen; so aber sei die unmittelbare Folge seiner Großmuth, daß die Kosten des Landes noch vermehrt würden indem er vier Millionen aufgabe und sechs dafür forderte.

Der König hat von dem Kaiser Napoleon eine Einladung erhalten, nach Paris zu kommen. Er wird mit dem Kaiser von Österreich dort zusammenzutreffen.

Dänemark. Die Ueberstellung der wehrpflichtigen Mannschaften aus dem Herzogthum Schleswig nach Dänemark nimmt immer größere Dimensionen an. In Kopenhagen werden erhebliche Beiträge zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schleswiger gezehnet.

Die zweite Kammer von Preussen-Darmstadt hat den Großherzog ersucht, zu einer Abzuzugung seiner Civilliste um 50,000 Gulden, die vor einigen Jahren als Ersatzzulage bewilligt worden eine Zustimmung zu geben. Das Gesamtinkommen des Großherzogs beläuft sich auf fast 790,000 Gulden.

Neueste Nachrichten. Mexiko. Aus dem Brownsville Kanthetro vom 15. d. M. In der Stadt Mexiko wurde D'Haran auf Befehl von Marquez erschossen, weil er mit den Liberalen Marquis Ubergabe der Stadt correspondierte. Marquez hat 160 Liberales verhaftet und Juarez angegriffen, wenn Maximilian und seine Generale erschossen würde, so würde er die 160 Liberales erschließen und außerdem das Marquis getödtet, wenn die Befehlungen von Duretero nicht als Kriegsgesangene behandelt würden, so würde er die Hauptstadt in Asche legen.

Die offiziellen liberalen Zeitungen schreiben von einem Enten von Mirra bis zu ändern, daß Maximilian und seine Generale bingerichtet werden sollten. Nirgendwo zweifelt man, daß sie erschossen werden.

Als Gen. Mejia vor Gericht gestellt wurde, wurde ihm freigesetzt sich einen Verteidiger zu wählen. Er wählte den Gen. Mariano Escobedo, welchem er einst beibüßlich war, aus kaiserlicher Gefangenenshaft zu entlassen. Escobedo sagte ihm er wüßte nichts mehr, als daß er (Mejia) bingerichtet werde.

Es ist wohl kein Zweifel, daß die Hauptstadt seit einigen Tagen den Liberalen in die Hände gefallen ist, es existirt nicht der Schatten eines Zweifels, daß Maximilian und seine Generale bingerichtet worden sind. Ein Brief von Saltillo vom 4. Juni berichtet, daß vorgestern Befehl gegeben wurde Maximilian zu erschließen. Ein Kriegsgesicht von niederen Offizieren, deren Namen man früher nie gehört hat, stimmten einstimmig, daß Maximilian und seine Mitgefangenen erschossen werden sollen. Derselbe Brief berichtet das Gen. Trevino mit seinem Corps auf dem Wege nach Monterrey ist. Er und Escobedo seien mehrmals aus bevorstehender Todesgefahr durch Mejia gerettet worden welcher ihnen Pferde und Geld zur Disposition stellte und jetzt verlangen sie im Namen von „Gott und Freiheit, die Hinrichtung Mejias.“

Washington, 15. Juni. Thad. Stevens hat einen Brief geschrieben, in welchem er bringt eine Sitzung des Congresses im Juli verlangt.

Der Präsident hat ein Memorial von Bürgern von Texas erhalten hinsichtlich der Wiedererneuerung der Richter Bacon und Erwin durch Sheridan, nachdem dieselben durch die Legislatur ihres Amtes entsetzt waren.

